

Auszug aus dem Kapitel

Warten

Annas Gemüt war weder froh noch traurig. Das heisst, ganz genau genommen, erlaubte sie ihm nur zu fühlen, was erlaubt war. Ihr Auftrag war, zu warten. Zu warten, bis sie ihre Beine wieder tragen würden. (...)

Anna freute sich ungemein, still und leise auf den Silvester 1968. Es war, als ob ein Schimmer Hoffnung, ein Hauch Gerechtigkeit zu Besuch käme. (...)

Das machte Anna in stiller Weise froh. Die Mutter stand auf und sagte zu ihr, sie solle noch warten. Wenn Rosmarie das Pyjama angezogen habe, solle sie Anna holen. Anna durfte nicht allein zum Schlafzimmer fahren. Die Gefahr von abgeschlagener Farbe an den Türrahmen war zu gross. So sind alle aus der Stube gegangen. Nur der Vater sass noch auf der warmen Ofenbank, und Anna wartete neben den grossen Polstermöbeln auf ihren Wagen, auf Rosmarie. In dieser eben noch mit Fröhlichkeit erfüllten Stube wurde es still. Und wie es so sein kann, sprach Anna irgendwann beinahe belanglos ihren Vater an. Sie sagte den Satz: «Gäu, Papa, das isch jetzt e schöne Abe gsi. Hett's dir au gfallt?» Er richtete seinen Oberkörper etwas auf und begann zu lächeln. Sachte rutschte er nach vorne und begann langsam seine Beine zu bewegen. Anna wurde unsicher. Auf Grund seiner Bewegungen sah sie in ihrem Kopf einen Fuchs. So schleicht ein Fuchs seine Beute an! Aber was hatte sie jetzt falsch gemacht? Was wird er tun?

Inzwischen stand er mit schleichenden Bewegungen neben dem Ofen. Wird er auf sie zukommen und sie schlagen? Aber um Gottes Willen warum? Was hat sie getan. Ihr Wagen war zwischen Tisch und Polstermöbel eingeklemmt! In ihrem Kopf wich sie in Gedanken zwei Schritte zurück. Er kam zwei Schritte auf sie zu. Was führte er im Schilde? Er kam noch näher, und seine Augen begannen seltsam zu leuchten. Warum dieser Angriff? Was hatte Anna getan? Ein weiterer Schritt, und dann blieb er vor ihr stehen. Sie fürchtete sich! Er hob seinen Kopf, als sie, nach einer Abwehrstrategie suchend, seine Augen fixierte. Was würde er tun? Er schaute ihr ebenfalls in die Augen und wartete einen Moment. Er wartete jenen Moment ab, den jeder Schütze braucht, um ins Schwarze zu treffen. Mit Blick in ihre Augen, mit fiesem, glänzendem Lachen sagte er mit treffsicherer, ruhiger Stimme: «Ja, es isch e schöne Abe gsi. Aber er wär no schöner gsi, we du nid wärsch derbi gsi!» Er grinste und verliess schleichend die Stube.

Anna senkte ihren Kopf und hielt die Hand auf ihr Herz. Da war ein stechender Schmerz. Sie rang nach Luft und still wurden ihre Augen feucht. Noch nie in ihrem Leben hatte jemand sie mit dieser Vorbereitung, mit solch bewusstem Hass mitten ins Herz getroffen. Sie wollte niemandem ihren Schmerz zeigen. Doch warum konnte er so zu ihr sein? Sie war sich einfach nicht im Geringsten einer Schuld bewusst. Ihr ist eigentlich nur der Besuch im Spital in den Sinn gekommen. Hat er es ihr heimgezahlt, sie in Zürich besuchen zu müssen? Was sonst konnte es sein?

Geschäftig versuchte sie, mit Blick auf den Boden beim Lenken des Wagens zu helfen, als Rosmarie kam, um sie ins Schlafzimmer zu fahren. Auf keinen Fall durfte sie ihre leicht roten Augen sehen. Die Freude der Geschwister sollte durch nichts getrübt werden. Trotz des Bemühens fragte Rosmarie plötzlich, warum denn Annas Augen rot seien. Sie sagte: «Warum hast du geweint? Jetzt hatten wir doch einen so schönen Abend.» Nur ganz schnell teilte ihr Anna mit, was der Vater gesagt hatte. Ja und dann begann Rosmarie zu lachen. «Ach, das musst du nicht ernst nehmen. Zu mir ist er auch so. Lass ihn einfach reden.» Anna rutschte ins Bett und hörte ihr Lachen im Gang verklingen. (...)